



„Stengeleien“ mit Hans Georg Stengel, am 18. Mai zu Gast im FDJ-Studentenklub Bergstraße, hielten, was sie versprochen: einen ausgesprochen heiteren Abend.



Fotos: Emmerich

Tapetenwechsel

„Na, wenn wir ausräumen, können wir ja auch gleich tapetieren.“ Kollegin Herta Müller, 68, Direktorin für Studienangelegenheiten staunte nicht schlecht, als ihr die Genossen Bähr und Schommer auf ihre vorsichtige Frage betreffs Möbelrückens bei eventuell baldigem Vorziehen diese Antwort gaben. Nur wenig Zeit verstrich, und in der Einraumwohnung der Kollegin Müller war „Tapetenwechsel“. Glücklicherweise so viel Hilfsbereitschaft (auch die beiden jungen Kolleginnen Christine Kühne und Monika Dietl wollten helfen) berichtete Kollegin Müller der UZ in einem kleinen Artikel darüber, den sie betitelt: „Ja, das ist sozialistische Hilfe!“

1. Bausinge der TU

Der Singklub der Sektion Architektur veranstaltet gemeinsam mit seinen Gästen - Singklubs aus dem BMK Riesa, BMK Dresden und der Sektion Baulingenieurwesen - die 1. Bausinge der TU. Er lädt dazu am 15. Juni 18 Uhr in den FD-Studentenklub Bärenzwinger ein, wo auch Plakatverkauf, Versteigerung der Containerbar und Disko zur Singe gehören. Deshalb ist Einlaß schon einhalb Stunden vor Beginn der Veranstaltung (16.30), in der Architekturstudenten ihr neues Singprogramm „Skizzen zum Bau“ vorstellen.

Erzählungen

Erlebnissen und Erkenntnissen, die einmündeten in den Gedanken - Freundschaft mit der Sowjetunion, das ist für uns Herzenssache!

Ingrid Blankenburg

über Begegnungen mit sowjetischen Menschen, Reiseberichte, Dias und Fotografien, Schallplatten aus Usbekistan und Kasachstan, Auszüge aus Werken russischer und sowjetischer Schriftsteller - all das gehörte zu einem eindrucksvoll gestalteten Abend deutsch-sowjetischer Freundschaft im Puschkinhaus, mit dem die Fachgruppe Wissenschaftlicher Kommunismus/Grundlehren der Geschichte der Arbeiterbewegung des Bereiches 2 der Sektion ML die Woche der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft beginnt.

Dieses Treffen bereicherte die Vorbereitungen auf den 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution durch bewegende Schilderung von

Wissenschaftlicher Nachwuchs

Noch unbeleckt von reichem Wissen schläft friedlich Pat bei Bär und Kissen. Grad in der Zeit, wo Mutti schwitzt und hinter Buch und Heftern sitzt. Doch ihn stört weder Müh' noch Plag', denn jeder Tag ist Kindertag.



Text: Mohr Foto: Lippold



Auf die „neue“ Wohnung! Kollegin Müller lud ihre fleißigen Helfer zu einem fröhlichen Abend ein. Foto: Neumann/FBS

Die ökonomischen, wissenschaftlich-technischen, politischen und ideologischen Prozesse der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bilden den historischen Hintergrund für die Entwicklung der Technischen Hochschule Dresden. Das wilhelminische Deutschland wächst in der ersten Phase der Epoche des Imperialismus, der Kriege und der proletarischen Revolution zu einer führenden Weltmacht heran. Diese Entwicklung verdankt es vor allem der geschickten Verwertung wissenschaftlich-technischer Errungenschaften in der Produktion. Damit wird der historische Rückstand wettgemacht und hinter den USA zur zweiten Industriemacht aufgeschlossen. Die wissenschaftliche Durchdringung der Produktion ist ökonomisch dem Monopolkapital untergeordnet. Die Wissenschaft und ihre Institutionen sind daher all den widersprüchlichen Tendenzen unterworfen, die dem Imperialismus eigen sind. Technischer Fortschritt ist mit dem Parasitismus und der Fäulnis des sterbenden Kapitalismus gepaart.

Der reaktionäre Charakter des Imperialismus wird in Deutschland durch die Kopplung mit der historisch überlebten Junkerklasse, die im Staatsapparat politische Schlüsselstellungen besitzt und die Armee vollständig beherrscht, wesentlich verschärft. Der aggressive, auf die Neuaufteilung der Welt gerichtete Kurs der junkerlich-bourgeois-deutschen Imperialismus bezieht die Wissenschaft als einen Faktor seiner Machtpolitik ein. Das wissenschaftliche Imperium, das die Professoren der deutschen Universitäten und Hochschulen dank ihrer Leistungen errichten, stellt in den Augen der Monopolvertreter und der Militärs „deutsche Kolonialpolitik des Geistes“ dar. Diesen Kreisen gelingt es, über einen weitverbreiteten Propagandaapparat, der von den Alldeutschen als Zentrum bis in die Technik- und Wissenschaftsvereine sowie städtischen Korporationen reicht, Lehrkörper und Studentenschaft mit militärischem Gedankengut zu erfüllen.

Die Tragik besteht für die deutschen Wissenschaftler darin, daß sie, von großbürgerlichen Kreisen irregeleitet, deren kriegstreiberische Rolle nicht erkennen und bis auf wenige Ausnahmen den ersten Weltkrieg im Geiste der „Vaterlandverteidigung“ bejahen. Deshalb stehen sie auch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dem Kampf der sozialdemokratischen Arbeiter unter der Führung der Linken für Demokratie, Frieden und Sozialismus verständnislos, ja feindlich gegenüber.

Im Vergleich mit der Entwicklung im Reich weist Sachsen Besonderheiten auf, die auf die Entwicklung der Hochschule ausstrahlen. Dazu zählt die Industriestruktur. Sie wird von einer dichtgedichteten Verarbeitungs- und Konsumgüterindustrie geprägt, die sich zum Teil in den Händen von Familien oder mittleren Aktiengesellschaften befindet.

Die königlich-sächsische Regierung versucht die Konkurrenzfähigkeit über ein reich angelegtes technisches Schulwesen zu fördern. Die TH Dresden hat davon insoweit Nutzen, als nach Maßgabe der Finanzlage des La des Mittel für den inneren und äußeren Ausbau

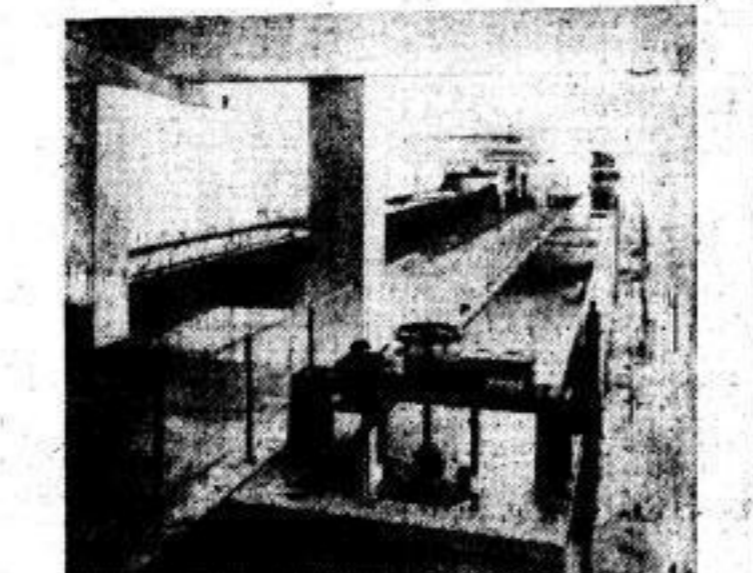
Aus der 150jährigen Geschichte der Technischen Universität Dresden (5)



Gebäude der Chemischen Laboratorien der TH, 1945 durch anglo-amerikanische Bomben zerstört

Wissenschaft im Bann der Monopole

Die Technische Hochschule Dresden während der ersten Phase imperialistischer Entwicklung in Deutschland (1900-1918) Von Dr. Werner Klaus, Sektion 02



Mit dem Flußbaulaboratorium (noch heute im Beyerbau in Betrieb) ging die TH auf dem Gebiet des Wasserwesens beispielgebend voran. Fotos: Archiv

bereitgestellt werden. Jedoch wird von dem Recht der Verfassung, die Kulturautonomie für eine eigene Hochschulpolitik zu nutzen, kaum Gebrauch gemacht.

Die Sozialdemokratie hat sich, wie in den anderen Ländern des Reiches, in Sachsen, das den ehrenreichen Beinamen eines „roten Königreiches“ trägt, zum Fürsprecher für eine demokratische Schul- und Hochschulpolitik gemacht. Gerade deshalb werden die Möglichkeiten der Kulturautonomie nicht genutzt und mit dem Hinweis auf Preußen bzw. das Reich eine landeseigene Bildungspolitik verhindert. Andererseits liegt eine weitere Besonderheit Sachsens in der bis in die Reformationszeit zurückreichenden Bildungstradition. Sie erstarrt jedoch in einem von reaktionären Zügen durchsetzten Konservatismus. In der Verfolgung demokratischer Bestrebungen, gleich, wer sie vertritt, unterscheidet sich die sächsische Bürokratie keinen Deut von der preußischen.

Die Heimstatt der Hochschule ist die in aller Welt bekannte Residenz- und Kunststadt Dresden. Die vom Hofe geprägte beschauliche Atmosphäre der Stadt weicht Schritt für Schritt der Welt der Arbeit. Das obere Elbthal von Pirna bis Meißen mit Dresden als Zentrum wird um die Jahrhundertwende als Industriegebiet erschlossen. Die Industrie siedelt sich in den Vororten an, die von der Stadt nach und nach eingemeindet werden. Damit wandelt sich allmählich der Charakter der Stadt. Es prallen die Gegensätze - Residenz als Verkörperung der junkerlich-bourgeois Klassen Herrschaft und die Industrie mit ihren Proletariermassen - hart aufeinander.

Der besondere Ruf des schönen Elbflorenz geht von den reichen Sammlungen und Museen für Kunst und Wissenschaft aus. Sie befruchten die Struktur und den Inhalt der Lehrstühle in der Architektur- und Allgemeinen Abteilung. Die Dreieinigkeit von Residenz, Kunst- und Industriestadt bestimmt die Haltung der Stadtverwaltung gegenüber der Hochschule. In der Person des Oberbürgermeisters Dr. Beutler fördern die Dresdner Stadtväter ihre Entwicklung (Stiftungen u.ä.).

Um die Jahrhundertwende liegen bereits Elemente der wissenschaftlich-technischen Revolution, deren volle Entfaltung wir gegenwärtig erleben. Die Technische Hochschule Dresden leistet ihren Beitrag. Walter Hempel schafft durch seine Arbeiten über die Gasanalyse wichtige wissenschaftliche Grundlagen für alle Großsynthesen.

Berkhausens Arbeiten fördern die Elektronik. Hallwachs ist mit seinem Beitrag zur Erforschung des Lichtelektrischen Effekts an der Revolution in der Physik, die mit den Namen Max Planck und Albert Einstein verknüpft ist, beteiligt. In den Arbeiten dieser und der anderen Hochschullehrer gestalten sich die Beziehungen zwischen angewandter und Grundlagenforschung immer enger, so daß der wissenschaftliche Charakter der technischen Disziplinen, die von Anfang an als unmittelbare Produktivkraft wirken, vertieft wird.

Einen wesentlichen Faktor für die Bereicherung des wissenschaftlichen Gehalts der technischen Wissenschaften stellen die Laboratorien dar, die in Auswertung amerikanischer Erfahrungen um die Jahrhundertwende an den Hoch-

schulen eingerichtet werden. Die TH Dresden geht auf einigen Gebieten beispielgebend voran. (Flußbaulaboratorium, Laboratorium für Farbchemie und Färbereitechnik).

Als Folge dessen rücken die technischen und Naturwissenschaften zusammen und betrachten sich gegenseitig zum Nutzen der Produktion; das heißt, über den erhöhten theoretischen Gehalt, der auf Anstoß der Praxis in Auswertung naturwissenschaftlicher For-



Professor Hallwachs

schungsergebnisse gewonnen wird, nähern sich die technischen Wissenschaften den Naturwissenschaften, die ihrerseits den Praxisaspekt, der den Arbeiten der technischen Wissenschaft innewohnt, stärker in ihre Tätigkeit einbeziehen. Ein weiteres Kennzeichen auf dem Wege der Wissenschaft zu einer unmittelbaren Produktivkraft ist die zunehmende Spezialisierung. Sie ist rein äußerlich am zahlenmäßigen Wachstum des Lehrkörpers als Ausdruck der betriebenen und gelehrten Forschungsgebiete ablesbar. Im Jahre 1900 zählt der Lehrkörper 56 Angehörige mit 31 Assistenten, und 1913/14 ist er auf 70 mit 77 Assistenten angewachsen. Den Hauptanteil haben daran die Architektur-Abteilung, die außerordentliche Differenzierung im Maschinenbau und der Aufschwung der Elektrotechnik.

Die Sammlungen, bisher Aufbewahrungsorte der Demonstrationsobjekte für die Lehrveranstaltungen, wandeln sich zu Forschungsstätten und nehmen Institutcharakter an. Die Zahl der Institute, die sich allmählich als die geeignete Form für Forschung und Lehre in einem Fachgebiet erweisen, steigt von vier im Jahre 1903 auf elf im Wintersemester 1913/14.

Gleichzeitig erzwingt die Komplexität der technischen und gesellschaftlichen Erscheinungen die Kooperation der Wissenschaften. Sie wird in Form von wissenschaftlichen Spezialseminaren gefunden. Das Mathematische Seminar vereint alle Lehrstühle dieser Disziplin zu komplexer, mathematisch-technischer Forschung. Das Städtebau-Seminar vereint acht Ordinariate, die vier verschiedenen Abteilungen angehören, um das Phänomen „Großstadt nach 1900“ komplex erforschen zu können.

Die TH Dresden nutzt das Promotionsrecht, das ihr 1900 für die Hochbau-

und technischen Abteilungen verliehen und 1912 auf die Allgemeine Abteilung ausgedehnt wird, zu Dissertationen, die wissenschaftliches Neuland erschließen und von der Industrie sehr geschätzt werden.

Mit dem Übergang zum Monopolkapitalismus werden die technischen Wissenschaften und ihre Vertreter auf das enge an das imperialistische System gebunden. Auf der Grundlage der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus, deren Wirkung in seinem monopolistischen Stadium verschärft wird, geschieht die Ausnutzung der Wissenschaft zum Ausbau und der Festigung der monopolkapitalistischen Eigentumsverhältnisse. Die Kapitaleigentümer richten ihr besonderes Augenmerk auf die technischen Hochschulen, von denen sie fordern, wissenschaftlich-technische Grundlagen für die Produktion zu liefern, die hohen Monopolprofit garantieren, und die akademischen ingenieurtechnischen Kader hierfür auszubilden.

Für diese Zwecke werden Mittel und Formen gefunden, die die Hochschulintelligenz und die Studentenschaft an die monopolistisch beherrschte Wirtschaft binden. Von der Natur der Sache her steht die Auftragsforschung an erster Stelle. Es teilen sich an der TH Dresden Unternehmen der Textilbranche, der chemischen Industrie u. a. sowie wissenschaftlich-technische Gesellschaften, die Gesamtinteressen von Industriezweigen wahrnehmen, in die Aufträge.

Dazu zählt der VDI, auf dessen Geheiß Grübler Ermittlungen über die Festigkeit von Schmirgel- und Karborundschleiben anstellt. Die Schiffbau-technische Gesellschaft erteilt Aufträge an das Flußbaulaboratorium. Die Mechanisch-technische Versuchsanstalt wird mit ihren sechs Abteilungen auf Forderung der sächsischen Industrie vom Staate ins Leben gerufen und als öffentliche Untersuchungsanstalt, die zugleich Lehrzwecken dient, ihr voll und ganz gegen geringe Gebühren zur Verfügung gestellt.

Die Finanzierung der unmittelbaren Kosten geschieht größtenteils durch die Auftraggeber, die sich der Stiftungen und Schenkungen als Ausdruck profitgesteuerter Mäzenatentums bedienen. Als Stifter treten die Jubiläumstiftung der deutschen Industrie, der VDI mit dem Bezirksverein, der Sächsische Industriellenverband und einzelne Unternehmen, wie Gehe, Friedrich Siemens u. a., auf. Die Stiftungen werden auch für Stipendien errichtet. Es kommt aber nur eine relativ geringe Zahl von Studenten in den Genuß eines Stipendiums, das zudem nicht sehr hoch ist.

Die Auftragsforschung bindet den Wissenschaftler vom Gegenstand seiner Tätigkeit her an die Auftraggeber. Die Stiftungen verpflichten ihn materiell-moralisch. Beide Faktoren treten am offensichtlichsten zutage, wenn industrielle Krise die Gründung von Instituten durchsetzen, wie es am Beispiel des Photowissenschaftlichen Instituts zu belegen ist.

Einzelne Professoren der TH, wie Scheit, Wawrzyniak und von Meyer, sind selbst Unternehmer bzw. Mitglieder von Aufsichtsräten in industriellen Unternehmen. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit kommt unmittelbar den betreffenden Unternehmen und ihnen selbst zugute.